

Der Zauber der **Weihnachts-** geschichte

Die Geburtsgeschichte mit den Ohren der Ersthörer/innen gehört

„In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl ...“ Wenn wir diese klassischen Worte hören, denken wir sofort an Weihnachten, sehen förmlich den erleuchteten Tannenbaum vor uns und riechen den Duft von Plätzchen. Das war bei denjenigen Menschen anders, für die Lukas diese Worte ursprünglich geschrieben hat.

Von Martin Ebner

MARTIN EBNER



geb. 1956, Dr. theol., wurde 1998 Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und ist seit 2011 Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Ebner ist Priester der Diözese Würzburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Jesus in seiner Zeit, christliche Gemeinden im Römischen Reich.

Wenn von Kaiser Augustus die Rede war und von einem „Dogma“, wie der „Erlass“ gemäß der üblichen Kanzleisprache in Lk 2,1 bezeichnet wird, sowie von der „Ökumene“, dem Begriff für die von Rom beherrschte Welt, dann wurden die Erstadressaten unserer Weihnachtsgeschichte durch diese Eingangsworte knallhart mit der politischen Realität ihrer Alltagswelt konfrontiert. Allerdings dürften sie ins Staunen geraten sein – und es dürfte ihnen vielleicht sogar ein ironisches Lächeln entlockt haben, wenn sie hörten, was Lukas da vom

mächtigsten Herrn ihrer Zeit zu erzählen wusste. Versuchen wir also, der Weihnachtserzählung mit den Ohren der Ersthörer/innen zu lauschen.

Der „Retter“ Augustus – und seine Wohltaten

Kaiser Augustus – im ersten Jahrhundert n. Chr. ist er die Idealfigur schlechthin, jedenfalls wie er von Rom aus propagiert wird: als vom Himmel gesandte Heilsgestalt. Ihm wird der religiöse Titel verliehen, der eigentlich den Göttern vorbehalten war: „Retter“/Soter. Denn durch diesen Menschen, so die Pro-

paganda, hätten die Götter auf Erden erfahrbar gemacht, wonach sich alle sehnen: Glückseligkeit, Friede, Ordnung und Wohlstand. So ist es in der üblichen Formelsprache auf einer Inschrift in Halikarnass in der römischen Provinz Asia, der heutigen Westtürkei, zu lesen:

„... da die ewige und unsterbliche Natur des Alls das größte Gut aus überschäumender Freundlichkeit den Menschen schenkte, indem sie Kaiser Augustus hervorbrachte, den Vater für ein glückseliges Leben bei uns ..., den einheimischen Zeus und Retter des Menschengeschlechts, dessen Wünsche in allem die Vorsehung nicht nur erfüllte, sondern übertraf; denn Land und Meer leben in Frieden, Städte glänzen in gesetzlicher Ordnung, in Eintracht und Überfluss; es ist ein förderlicher Höhepunkt für jedes Gut, für gute Hoffnungen auf die Zukunft, für guten Mut für die Gegenwart der Menschen ...“

In der sogenannten „Inschrift von Priene“, die in allen großen Städten der Provinz Asia auf den

öffentlichen Plätzen zu lesen war und die als Identifikationstext offensichtlich derart wichtig geworden ist, dass sich sogar Vereine eine Abschrift davon in ihr Vereinshaus auf eine Stele meißeln ließen, wurde speziell der Geburtstag des Retters Augustus gepriesen: als Zeitenwende für die Menschen, als Startpunkt in Vergangenheit und Zukunft, als Anfang aller „Freudenbotschaften“, wofür erneut ein geprägter Begriff aus der kaiserlichen Kanzlei steht: „Evangelien“:

„... da der Kaiser nun durch sein (himmlisches) Erscheinen die Hoffnungen überbot, weil er nicht nur die vor ihm lebenden Wohltäter überragte, sondern auch den künftigen keine Hoffnung auf eine Steigerung ließ; da für den Kosmos der Geburtstag des Gottes der Anfang der durch ihn verursachten Evangelien war ...“

Dichter aus dem Umkreis des Augustus wie Horaz und Vergil haben dieser neuen Zeit einen sprechenden Namen gegeben: „Goldenes Zeitalter“ (aetas aurea).

Gemeint war damit die Wiederkehr der paradisischen Verhältnisse des Anfangs. Im Jahr 17 v. Chr. hat Augustus den offiziellen Beginn dieses durch ihn heraufgeführten neuen Zeitalters in einer pompösen Säkularfeier rituell begangen. Auch in der Provinz Asia, der vermutlichen Heimat der lukianischen Gemeinde, hat das neue Zeitalter Alltagsspuren hinterlassen. Mit dem Text der sogenannten Inschrift von Priene wurde nicht nur der Geburtstag des Retters Augustus als Anfang aller Freudenbotschaften gepriesen, sondern auch eine wahrhafte „Umstellung der Uhren“ begründet: Ab dem Jahr 9 v. Chr. wurde in der Provinz Asia der Jahresbeginn und damit der Amtsantritt der römischen Beamten auf den Geburtstag des Kaisers, den 23. September, verlegt. Dieses durch die religiöse Propaganda heilsgeschichtlich aufgeladene Datum des Geburtstags des Retters Augustus wurde dadurch in das kalendarische System eingeschrieben. Jedes Jahr von neuem sollte mit dem Amtsantritt des

Möchten Sie hier auch entdeckt werden? Dann schalten Sie doch eine Anzeige!



Die Themen der nächsten Ausgaben:

Leiten können
Gehorsam und Gewissen
Ostern feiern

Ihre persönliche
Ansprechpartnerin



Frau Silvia Sand

Rufen Sie mich einfach an:
0761/2717-220, oder
schreiben Sie eine E-Mail:
anzeigenservice@herder.de

aus Rom anreisenden Provinzstatthalter die Wende der Zeiten und Augustus als Initiator von unübertreffbarem Wohlstand und Frieden in Erinnerung gerufen werden.

Und was erzählt Lukas, wenn er in den üblichen Formeln der römischen Kanzleisprache auf den Kaiser Augustus zu sprechen kommt? Nichts von alledem! Kein Wort von „Retter“, von Wohlstand und Frieden, kein Wort vom „Goldenen Zeitalter“ oder gar von einem neuen Evangelium aus dem Kaiserhaus. Was der Kaiser in der Erzählung des Lukas verordnet, ist ein reichsweiter Zensus, die Grundlage für den Tribut, den Rom aus seinen Provinzen herauspresst – für die Friedenssicherung, wie es in offiziellen Begründungen heißt. Abgesehen davon, dass sich die Provinzstatthalter bei dieser Gelegenheit

gewöhnlich finanziell gesund machen, werden mit dem Geld tatsächlich die Soldaten der römischen Legionen bezahlt, die als Drohkulisse einsatzbereit vor Ort stehen und jeglichen Widerstand sofort niederschlagen.

Ganz selten sind in der lateinischen Literatur des ersten Jahrhunderts derart kritische Töne zu hören. Tacitus ist einer von den wenigen, der sich traut. Im Blick auf die Beendigung der Bürgerkriegsjahre, aus denen Augustus als Sieger hervorging, spricht er von einem „blutigen Frieden“, an anderer Stelle von den Römern als „Räubern der Welt“: „Stehlen, Morden, Rauben heißen sie mit falscher Bezeichnung ‚Herrschaft‘, und wo sie Wüste schaffen, nennen sie das ‚Frieden‘“ (Annalen I 10; Agricola 30). Wohlweislich legt Tacitus diese ge-

fährlichen Aussagen Gegnern bzw. einem feindlichen Heerführer in den Mund.

Und: Lukas gehört zu denen, die sich trauen. Was er zu Beginn seiner Weihnachtsgeschichte erzählt, gleicht einer Demaskierung der römischen Friedens- und Wohlstandspropaganda. Und das ist nicht alles ...

Was der „Herr“ über die „Ökumene“ bewirkt

Wenn Lukas von einem Zensus-Erlass spricht, der die gesamte Ökumene betroffen haben soll, dann trifft er zwar nicht die historischen Gegebenheiten; denn ein Zensus wurde immer nur für eine Provinz durchgeführt; aber geradezu schmeichelhaft scheint er die allumfassende, reichsweite Befehlsge-

walt des Augustus zum Ausdruck bringen zu wollen – freilich, um sie sogleich lächerlich zu machen bzw. von höherer Stelle gelenkt zu zeigen: Denn durch den imperialen Erlass bewirkt Kaiser Augustus, dass jeder Mann in seine eigene Stadt geht – und so auch „Josef aus Galiläa aus der Stadt Nazareth“ sich auf den Weg macht „nach Judäa in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids“ (Lk 2,4). Und nur deshalb, aufgrund des kaiserlichen Erlasses höchster Reichweite, ergibt es sich, dass Jesus genau dort zur Welt kommt, wo ein jüdischer König à la David geboren werden muss: in Bethlehem, der Heimatstadt des Königs David (1 Sam 16,1–13). Das ist es, was Augustus durch sein kaiserliches Dogma bewirkt. Und dort auf den Feldern Bethlehems wird den Hirten als Evangelium – in Lk 2,10 sagt der Engel den Hirten: evangelizomai – verkündet: „Heute ist euch der Retter/Soter geboren – es ist Christus, der Herr – in der Stadt Davids“ (Lk 2,11).

Damit wird die von Rom etablierte und propagierte Weltordnung auf den Kopf gestellt: Der „Retter“ ist nicht Augustus, sondern ein kleines Kind, das in der Stadt Davids geboren worden ist; in der Königsstadt eines von den Römern eroberten Landes, das zur Zeit des Lukas ein untergeordnetes Anhängsel der Provinz Syrien bildet. Dessen Geburtstag wird als Evangelium

verkündet. Und auf diese Botschaft hin akklamiert nicht ein römisches Heer, wie es etwa bei Triumphzügen der Fall ist, sondern ein himmlisches Heer (Lukas verwendet das gleiche Wort wie für eine militärische Truppe), das allerdings nicht dem Kaiser, sondern Gott die Ehre gibt und Frieden nicht durch Waffengewalt verheißt, sondern durch ein Verhalten, das sich dem Wohlwollen und dem Schutz Gottes unterstellt (zu „Wohlgefallen“ vgl. Ps 145,16).

Die Imitation des Propagandamediums

Lukas geht noch einen Schritt weiter. Gerade was die Ankündigung des anderen Retters angeht, imitiert er geradezu das Propagandamedium Roms. Es geht um ein Motiv der Weihnachtsgeschichte, das oft als Davidsidylle gedeutet worden ist: das Hirtenmilieu, in das die lukanische Erzählung mit V. 8 wechselt. Aber bei Lukas ist nicht der Retter selbst ein Hirte à la David, sondern die Zeugen der himmlischen Botschaft werden als Hirten vorgestellt. Außerdem wird meist übersehen, wie betont davon die Rede ist, dass sie „mit Nachtwachen ihre Herde bewachen“, also mit allergrößter Vorsicht ihre Herde vor Räubern oder wilden Tieren zu beschützen versuchen – während sie die Herde scheinbar ganz ohne Bedenken schutzlos an Ort und Stelle zurücklassen, kaum dass sie die Botschaft des Engels gehört haben.

Diese Erzählzüge, die Lukas deutlich herausarbeitet, erinnern stark an ein Hirtengedicht, das der Dichter Calpurnius zur Zeit Neros verfasst hat. Darin sind es Hirten, die auf einem Baumstamm eine in die Rinde eingeritzte Inschrift entdecken – und ihnen auf den ersten Blick klar ist: „Nicht hat ein Hirt, nicht ein Wanderer dies in gewöhnlicher Weise, sondern ein Gott hat

selbst es verkündet. Nichts klingt wie bei Hirten ...“

Und was lesen sie in der Inschrift? Es ist der Natur- und Orakelgott Faunus selbst, der sie anspricht und ihnen sagt: „Ihr besonders, Bewohner der Wälder, ihr meine Leute, freuet euch! Alles Vieh darf ohne die Sorge des Wächters äsend sich ringsum zerstreuen; und nicht mehr soll ängstlich der Hirte nachts mit hölzernem Gatter die Hürden verschließen; kein Räuber wird es mehr wagen, nach Schafen in ihren Ställen zu lauern, nicht wird heimlich die Halfter er lösen und Rinder entführen. Goldene Zeit mit gefahrlosem Frieden wird wiedergeboren.“

Es ist die Wiedergeburt der Goldenen Zeit, die – ganz in der Manier des Augustus – jetzt erneut für die Regierungszeit Neros den Hirten durch einen göttlichen Spruch „offenbart“ wird. Die Auswirkung dieser neuen Zeit, so wird den Hirten versprochen, werden sie daran erkennen, dass sie nicht mehr ängstlich auf ihre Herden aufpassen und sie vor Räubern beschützen müssen, denn „goldene Zeit mit gefahrlosem Frieden wird wiedergeboren“.

In der Weihnachtserzählung des Lukas machen die Hirten von Bethlehem genau damit ernst: Sie lassen ihre Herde unbewacht zurück. Das heißt: Sie haben der Offenbarung des Engels geglaubt – und sie sehr gut verstanden: Der Retter, der die Goldene Zeit bringen soll, ist heute geboren.

In seiner Erzählung imitiert Lukas nicht nur das Hirtenmilieu, wie es für die in der „Goldenen Zeit“ typische Poesiesparte der Bukolik üblich ist, weil es sozusagen in eine andere, noch paradiesisch geglaubte Welt entführt, Lukas imitiert auch das Ankündigungsmedium: die Offenbarung dieser Botschaft durch eine himmlische Gestalt – und er überbietet sie noch. Bei Lukas spricht der Engel Gottes direkt zu

LITERATURTIPP

- Stefan Schreiber, Weihnachtspolitik. Lukas 1–2 und das Goldene Zeitalter, Göttingen 2009.
- Martin Ebner, Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt, Göttingen 2012 (zum Kaiserkult: 138–165).

den Hirten. Und während die Hirten des römischen Dichters die Verse des Gottes ihrerseits rezitieren wollen, um vielleicht beim Kaiser in Ansehen zu kommen, gesellt sich in der lukanischen Hirtengeschichte ein himmlischer Chor zum Verkündigungengel, der mit seinem Lied Gott verherrlicht.

Das rätselhafte Kind

Und noch etwas: Lange bevor Augustus als Wohlstands- und Friedensbringer öffentlich verehrt wurde, schon etwa 40 v. Chr., also noch mitten in den Bürgerkriegswirren, hat Vergil ein Gedicht verfasst, in dem er geradezu visionär die Wiederkunft des Goldenen Zeitalters ankündigt und es wie ein zweites Schlaraffenland schildert: in seiner berühmten 4. Ekloge. Darin wird zum ersten Mal von einem Knaben gesprochen, der die Goldene Zeit bringen soll. Seine Geburt steht bevor. Die göttliche Hebamme Lucina wird eigens ermahnt: „Du nur blick' auf des Knaben Geburt mit gnädigem Auge, welcher ein Ende der eisernen bringt und den Anfang der goldenen Zeit für die Welt ...“

Leider verrät Vergil nicht, wer dieser geheimnisvolle Knabe sein soll. Schon in der Antike gingen die Meinungen auseinander: Sollte es der Sohn des Pollio sein, Vergils Patron, der im Gedicht genannt wird, oder ein Sohn des Augustus? Es ist die spätere reichsweite Propaganda, die Augustus selbst zum Bringer des Goldenen Zeitalters gemacht hat. Aber eigentlich gibt die dichterische Vision ein Rätsel auf – und ist in der Forschung bis heute umstritten.

Es scheint fast, als hätte Lukas sich in diesen Deutungsstreit eingemischt und seinen Lesern, die wohl allergrößtenteils aus dem heidnischen Milieu stammen, sagen wollen: Euch haben die Hirten den – auch von einem eurer Dichter

– verheißenen Knaben entdeckt, geleitet durch göttliche Offenbarung. Wenn ihr diese Geschichte hört, werdet ihr eingeweiht in ein göttliches Geheimnis, das nicht allen zuteil wird: das Evangelium von der tatsächlichen Geburt und Identifizierung des vom Himmel gesandten Retters. Aber – wie es die pagane Welt zu Recht erwartet – dieses Identifizierungsevangelium von der Geburt des Retters in Bethlehem ist nur der Anfang der Evangelien, die von diesem Jesus ausgehen. Deshalb solltet ihr weiterlesen in meinem Buch!

Die Geburt des Retters Jesus als Anfang des Evangeliums

Die Geschichte, die Lukas dann erzählt, ist das Evangelium vom erwachsenen Jesus, der die angekündigten Hoffnungen in ein Lebensmodell umsetzt, das er selbst verwirklicht und seinen Schülern und Nachfolgern zur Verwirklichung aufträgt. Er „findet“ das Regierungsprogramm für die Goldene Zeit, die er zu bringen gekommen ist, in der Rolle des Propheten Jesaja: „... ein Evangelium zu verkünden den Armen“ (Lk 4,18; vgl. Jes 61,1).

Der Retter Jesus setzt dieses Regierungsprogramm in selbstsprechenden Taten und geradezu schroffen Worten um: z. B. in seinen Weherufen an die Reichen (Lk 6,24–26), deren einzig mögliche Rettung darin besteht, dass sie denen, die nichts haben, leihen ohne zurückzuerhoffen – und Gott nachahmen, der gütig ist auch zu den Undankbaren (Lk 6,35). Oder in der Aussendung seiner Schüler, die – selbst besitz- und wehrlos – in die Häuser gehen und den Gruß ausrichten sollen: „Friede diesem Haus!“ (Lk 10,5). Oder: Der seinen Nachfolgern gebietet, sich nicht wie die Mächtigen dieser Welt „Wohltäter“ nennen zu lassen, sondern als Rang-

höchste wie die Rangniedrigsten („Jüngster“) und als Leute in führender Position wie Diener zu werden (Lk 22,25f.). Damit wird die römische Weltordnung auf den Kopf gestellt – in der alltäglichen Lebenspraxis.

Der Zauber des Anfangs

Es ist ernüchternd: Mit der zauberhaften Weihnachtsgeschichte entzaubert Lukas politische wie religiöse Propaganda, die nicht hält, was sie verspricht. Aber er will seine Leser tatsächlich auch verzaubern: Mit der Lebenspraxis des Retters Jesus sowie dem Umsetzungsversuch der ersten Nachfolger in Jerusalem: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam“ (Apg 4,32). Mit diesem Zauber des Anfangs lockt Lukas bis heute ...